

# Die Jungen sind unglücklicher geworden

In Westeuropa und Nordamerika ist die Zufriedenheit der unter 30-Jährigen zurückgegangen

PHILIPP GOLLMER

Finnland wurde im «World Happiness Report» erneut zum glücklichsten Land der Welt gekürt – zum siebten Mal in Folge. Dänemark, Island und Schweden folgen auf den Plätzen 2 bis 4, Norwegen schafft es immerhin auf den 7. Rang. Die Schweiz verliert im Vergleich zum Vorjahr einen Rang und rutscht auf Platz 9 ab. Österreich verliert drei Ränge und liegt auf Platz 14. Deutschland macht einen deutlichen Sprung nach unten und rutscht von Platz 16 auf Platz 24 ab.

Im Weltglücksbericht wird die subjektive Einschätzung des eigenen Lebens der im Land wohnhaften Bevölkerung bewertet. Er erscheint seit 2012 jeweils am 20. März, dem Tag des Glücks.

Weltweit gesehen nimmt das Glück im Lauf des Lebens laut dem Bericht tendenziell ab. Ausnahmen sind Westeuropa, wo die Jungen und die Alten über die Generationen hinweg etwa gleich glücklich sind, sowie Nordamerika, Australien und Neuseeland, wo die Alten sogar glücklicher sind als die Jungen.

## «Soziale Isolation nimmt zu»

In Westeuropa bezeichnen sich die unter 30-Jährigen im Vergleich zum Stand von vor 14 Jahren gar als etwas weniger glücklich, während sich die über 60-Jährigen als etwas glücklicher einschätzen. In Nordamerika hat das Glücksempfinden im selben Zeitraum über alle Generationen hinweg abgenommen, bei den Jungen jedoch deutlich stärker. Dies im Unterschied zum globalen Durchschnitt, der über alle Generationen leicht zugenommen hat.

Der Bericht gibt für diese negative Entwicklung bei den Jungen keine Gründe an. Er erhebt lediglich, wie zufrieden die Bewohner eines Landes sind, und fragt nicht nach dem Warum.

Reto Odermatt ist ökonomischer Glücksforscher an der Universität Basel. Er sagt im Gespräch mit der NZZ, dass es auch in der Glücksforschung keine genauen Antworten gebe. «Fakt ist, dass es bei den Jungen und ganz Jungen mehr Unzufriedenheit gibt», sagt er. Ebenfalls sehe man, dass die mentalen Probleme bei jungen Menschen zunehmen, auch in der Schweiz.

Eine naheliegende Erklärung wäre ein Folgeeffekt der Pandemie. «Doch



Die glücklichsten Menschen leben laut dem «World Happiness Report» in Finnland. Im Bild ein Park in Helsinki. TAKIMOTO MARINA / IMAGO

die Entwicklung wurde schon zuvor beobachtet», sagt Odermatt. Die Pandemie habe den Trend allenfalls verstärkt. «In der Forschung wird zudem eine zunehmende soziale Isolation bei jungen Leuten beobachtet.»

Dabei spielen auch soziale Netzwerke eine Rolle, eine andere mögliche Erklärung für die abnehmende Zufriedenheit bei Jungen. In den Vereinigten Staaten werden ihre Effekte auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen heftig diskutiert.

«Gewisse Studien zeigen einen kausalen Zusammenhang zwischen erhöhter Nutzung von sozialen Netzwerken und geringerer Lebenszufriedenheit», sagt Odermatt. Es sei anzunehmen, dass dies auch ein Treiber für die gestiegene Unzufriedenheit bei Jungen sei, zumal die Nutzung in den letzten Jahren stark zugenommen habe. Klar erwiesen sei dies jedoch nicht.

Warum die Zufriedenheit der Jungen vor allem in hochentwickelten Ländern abnehme, in aufstrebenden Regionen jedoch nicht, lasse sich laut Odermatt unter anderem mit ökonomischen Faktoren erklären. «Auf Länderebene gibt es einen starken Zusammenhang zwischen hohem BIP und hoher Zufriedenheit», sagt er. Je reicher ein Land jedoch sei, desto weniger hätten Vermögenszuwächse einen Effekt auf die Zufriedenheit. Odermatt sagt: «Der Verdacht ist, dass es hier einen starken Gewöhnungseffekt gibt.»

## Afghanistan am unglücklichsten

Weshalb die Finnen und die Bewohner anderer nordischer Länder laut dem Bericht glücklicher sind als Menschen anderswo auf der Welt, beantworteten die Autoren nicht. Sie haben jedoch eine Reihe von Schlüsselfaktoren aus-

gemacht, die Menschen generell glücklicher machen, etwa soziale Unterstützung, Einkommen, Freiheit und die Abwesenheit von Korruption.

«Was sie wirklich auszeichnet, ist die soziale Unterstützung und das Vertrauen», sagt Jan-Emmanuel De Neve, einer der Autoren des Weltglücksberichts, der Nachrichtenagentur DPA. Der soziale Zusammenhalt sei dabei besonders wichtig. «Wenn es um Freunde geht, auf die man sich verlassen kann, oder um den Staat, auf den man sich in Notzeiten verlassen kann – sie vertrauen einander.»

Die weltweite Ungleichheit des Glückseins hat in den vergangenen zwölf Jahren in allen Regionen und Altersgruppen um mehr als zwanzig Prozent zugenommen. Das unglücklichste Land ist laut dem Weltglücksbericht Afghanistan. In Europa bildet die kriegsgebeutelte Ukraine das Schlusslicht.

## Der Vorgarten im Fokus der Politik

Staat geht vermehrt gegen Verschotterung von Grünflächen vor

MATTHIAS VENETZ

«Muss nun der Nachbar Anzeige erstatten, wenn er sieht, dass jemand einen Steingarten anlegt?» Das fragte der SVP-Kantonsrat Beat Künzli am Dienstag im Solothurner Kantonsparlament. An diesem Tag beschloss der Kantonsrat eine Änderung des Planungs- und Baugesetzes. Darin enthalten ist ein weitgehendes Verbot von neuen Stein- und Schottergärten. Erlaubt werden sie künftig nur, wenn sie mit Deckpflanzen wie Hauswurz oder Steinbrech begrünt werden. Die «Solothurner Zeitung» schrieb tags darauf in einem Kommentar: «Was kommt als Nächstes: übergeordnete Vorschriften zur Bepflanzung der Blumentöpfe?»

Solothurn ist der erste Kanton, der ein solches Verbot erlässt. Womöglich aber nicht der letzte. Auch der Kanton Jura prüft ein Verbot. Etliche Schweizer Gemeinden haben bereits entsprechende Regelungen erlassen. Zudem veröffentlichte der Bundesrat im Dezember 2022 einen Bericht zu dem Thema. Der Titel lautete: «Stopp der Verschotterung von Grünflächen». Dem Klang nach erinnerte das mehr an eine markige Initiative als an einen Bericht. Der Vorgarten in der Eigenheim-Schweiz ist in den vergangenen Jahren politisch geworden.

## Die Antithese zum Geranium

In einer klischierten Schweiz ist der Vorgarten das Vorland zum eigenen Souveränitätsbereich. Eigenheimbesitzerinnen und Eigenheimbesitzer hegen ihn, pflanzen im Frühling Tulpen, später Geranien. An schwülen Sommertagen jäten und gessen sie die Beete. Ein gepflegter Garten steht für intakte und geordnete Verhältnisse. Die Schweiz im Kleinen. Doch seit einigen Jahren stören in immer mehr Agglomerationen Schottergärten diese Idylle.

Im Bericht «Stopp der Verschotterung von Grünflächen» des Bundesrates steht, dass sich die Siedlungsfläche in der Schweiz seit 1985 um ein Drittel ausgeweitet habe. 60 Prozent dieser Fläche sind laut Zahlen des Bundes versiegelt. Zum Beispiel mit Schotter und Steinen. Tendenz steigend. Beliebte sind Stein- und Schottergärten vermutlich, weil sie als pflegeleicht gelten. Auf Wunsch tragen Gärtnerinnen die Humusschicht vor dem Eigenheim ab, legen eine Folie, ein Vlies aus, damit das Unkraut gar nicht erst spriesst. Obendrauf kommen Schotter oder Steinplatten. Die Besitzer dieser Gärten sparen Geld für Pflanzen, Zeit für das Jäten, Düngen und Wässern.

## Die Biodiversität leidet

Neben Bemühungen, das Ortsbild der Agglomerationen zu pflegen, führen Gegner der Steingärten immer wieder den Schaden für die Biodiversität an. Hinzu kommt, dass versiegelte Böden wie Steingärten sich laut dem Bericht des Bundesrates auf bis zu 50 Grad erhitzen und dadurch zur Problematik sogenannter Hitze-Inseln beitragen.

Zahlreiche Schweizer Gemeinden haben in den letzten Jahren Regelungen eingeführt, die neue Schottergärten verhindern sollen. So zum Beispiel Langendorf und Grenchen, beide Kanton Solothurn. Das bernische Steffisburg, das basellandschaftliche Bubendorf, das appenzellische Heiden.

Andernorts wurden entsprechende Vorstösse abgelehnt. Auch der Bundesrat fordert in seinem Bericht kein Verbot von Schottergärten. Stattdessen setzt er auf Sensibilisierung. Eigenheimbesitzern, Gemeinden und Gärtnerinnen sollen die Vorteile von «naturnahen Grünflächen» nahegebracht werden.

In Basel-Stadt zeigt sich, dass ein Verbot nicht zwingend funktioniert. Der Platz zwischen Haus und Strasse müsste in Basel als Garten- oder Grünfläche angelegt werden. Trotzdem sind laut der «BZ-Zeitung für die Region Basel» in den vergangenen Jahren immer mehr dieser Flächen verschwunden. Eigentümer haben Velounterstände gebaut und den Platz ringsum mit Steinplatten versiegelt. Eine Bewilligung brauchten sie dafür nicht.

## Der Meister des Karaoke

Shigeichi Negishi brachte 1967 die «Sparko Box» auf den Markt – nun ist er im Alter von hundert Jahren gestorben

ELENA PANAGIOTIDIS

Im vergangenen Jahr machte eine Musical-Aufführung in Manchester Schlagzeilen: «Bodyguard» musste abgebrochen werden, weil besonders eine Zuschauerin laut und falsch «I will always love you» grölte. Hinweise der Veranstalter, nicht mitzusingen, und entsprechende Schilder ignorierte sie. Am Ende schritt gar die Polizei ein. Die Geschichte offenbart zweierlei: den in vielen Menschen verankerten Wunsch zu singen und den schmalen Grat zur Peinlichkeit. Die Musical-Besucher aus Manchester wären auf einer Karaoke-Veranstaltung besser aufgehoben gewesen.

Das Musikmagazin «Rolling Stone» beschrieb den Reiz von Karaoke einst so: «Man braucht keine virtuose Stimme. Man muss die Texte nicht einstudieren. Alles, was man braucht, sind Enthusiasmus, Leidenschaft und ein erschreckendes Fehlen von Schamgefühl.»

## Kein Patent angemeldet

Shigeichi Negishi, Erfinder der ersten Karaoke-Maschine, ist nun im Alter von hundert Jahren gestorben, wie das «Wall Street Journal» berichtete. Negishi brachte 1967 eine Mitsingmaschine auf den Markt, die er «Sparko Box» taufte. Negishi war Gründer einer Firma



Shigeichi Negishi  
Erfinder  
der Karaoke-Maschine

für Unterhaltungselektronik. Er selbst sang gerne bei Fernseh- und Radiosendungen mit. Die Idee zu der Mitsingmaschine sei ihm gekommen, weil ein Mitarbeiter seiner Firma über seine Gesangskünste gespottet habe. Negishi habe ihn daraufhin gebeten, ein Mikrofon an ein Tonbandgerät anzuschliessen, damit er sich einmal mit entsprechendem Hintergrund hören könne. Was er hörte, gefiel ihm. In einem Prototyp liess er ein 8-Spur-Kassettendeck, Lautsprecher und Mikrofon verbinden und einen Münzeinwurf integrieren. Damit liess sich nun zu den Instrumentalaufnahmen eines Liedes singen.

Das Wort Karaoke gab es da bereits. Es bedeutet «leeres Orchester». 1956 streifte das Orchester einer japanischen Theatergruppe, woraufhin die Theaterleitung ein Musikunternehmen bat, Instrumentalaufnahmen zur Verfügung zu stellen. Die Aufführung fand dann statt – mit leerem Orchestergraben. Ne-

gishi sagte in einem Interview, er habe Karaoke als Name für seine Erfindung vorgeschlagen, doch sein Vertriebspartner habe das abgelehnt, weil Kanoke – japanisch für Sarg – zu ähnlich klinge. So blieb es zunächst bei «Sparko Box». Erst später setzte sich doch Karaoke durch.

Einige Jahre lang vertrieb Negishi seine «Sparko Box» innerhalb Japans. Rund 8000 dieser quadratischen «Sparko Boxen» habe er verkauft. Zu den Instrumentalaufnahmen gab es die Liedertexte auf Papier. Die Barbetreiber freuten sich, konnten sie nun das Geld für die reisenden Musiker einsparen, die bis dahin live gespielt hatten. Ein Patent auf seine Erfindung meldete Negishi nicht an. Reich wurde er damit nie.

## Auf der ganzen Welt populär

Auch in anderen Teilen Japans wurden in den 1960er Jahren ähnliche Systeme entwickelt. Die All-Japan Karaoke Industrialist Association listet allerdings Negishis «Sparko Box» als die erste Karaoke-Maschine.

Technisch passte sich das Medium immer wieder an. Mittlerweile spielt die Musik nicht mehr von der Kassette, die Texte liest man nicht mehr vom Blatt, sondern vom Bildschirm ab. Bei Apps wie Smule kann man aus zehn Millionen Songs wählen, sich selbst filmen und

sich mit Gleichgesinnten auf der ganzen Welt verbinden.

Nicht nur in Asien ist Karaoke populär. In britischen, amerikanischen oder deutschen Bars und Pubs wird auf der offenen Bühne vor fremdem Publikum gesungen, wobei die Enthemmung durch Alkohol ihr Übriges tut. In den Schweizer Alpen gibt es auf der Gondelbahn Grindelwald-Männlichen zwei Karaoke-Kabinen. Seit 2003 finden jährlich die Karaoke World Championships statt. In zahlreichen Filmen finden sich denkwürdige Karaoke-Szenen.

In Japan waren Karaoke-Bars früher das Reich älterer Männer. Auf einer sozialen Ebene gleicht Karaoke die Menschen an. Man entblötscht sich – nicht unbedingt im wörtlichen Sinn, aber mit seiner Stimme. Karaoke-Maschinen schafften es in Japan, die starren Unternehmenshierarchien aufzulockern. Wer ist Chef, wer ist Mitarbeiter? Der Stimme hört man es nicht an.

Negishis Tochter, Atsumi Takano, sagte gegenüber Medien: «Er war sehr stolz darauf, zu sehen, wie sich seine Idee zu einer Kultur der Freude am Gesang auf der ganzen Welt entwickelte.» Dass ihm durch die fehlende Patentierung ein Vermögen entgangen sei, habe Negishi nicht gestört. «Für ihn war es Lohn genug, hundert Jahre im Kreise seiner Familie zu verbringen.»